

Interview M. S. (B)

I: Wir haben dir von unserem Projekt erzählt, dass wir die Kaffeehäuser als Feld der sozialen Phänomene betrachten.

B: Wir sind immer ins Kaffeehaus mit Freunden gegangen, um verschiedene Themen zu diskutieren, wie sich die Gesellschaft entwickelt und um einfach sich zu entspannen. Es ist klar, dass man in der Sowjetzeit die Politik in Kaffeehäusern nicht diskutiert hat, weil es viele Verräter, Spitzel, KGB-Agenten gab, die gewartet haben, wenn man genug getrunken ist, um den Mund zu weit aufzumachen, damit sie anwerben zu können und so weiter. Also damalige Kaffeehäuser unterschieden sich damals von heutigen, dass sie dazu dienten, die Beziehungen zu erhalten, um über alltägliche Sachen zu tratschen, die nichts mit der Politik zu tun haben. Man hat nicht in der Sowjetzeit frei über Politik geredet. Leute hatten Angst und haben einander nicht vertraut. Man konnte zum Beispiel seinen Job verlieren, wenn man der Beamte war und über Politik offen geredet hat (...) In den 90er, wenn die Ukraine unabhängig geworden ist, hat man gern über den Staatsaufbau diskutiert, alle haben an die Vergangenheit patriotisch gedacht, wie schwierig war damals, es ist herausgekommen wie viele Menschen verurteilt, erschossen wurden, die Namen der Helden bekannt wurden. In den 90er haben manche Leute auch Angst gehabt, besonders die, deren Familienmitglieder repressiert wurden. Meine Mutter, eure Oma war bis zu 25 Jahren von sowjetische Union verurteilt und lebte in dem Konzentrationslager. Dort wurde meine Schwester geboren und sie wohnten getrennt voneinander, aber die Mutter durfte ihr Kind ein Mal pro Woche sehen. Und sie wollte ihres Kindes ein bisschen verwöhnen. Deshalb hat sie immer vom Mittagessen ein Zuckerwürfel behaltet, um später die Marmelade davon zu kochen und brachte solches Mitbringsel ihre Tochter. Nachdem die Ukraine unabhängig geworden ist, ist das Kaffeehaus einen Platz geworden ist, wo man sich freier fühlen und ein bisschen länger dort Zeit verbringen könnte, um nicht einfach zu trinken, aber auch die Atmosphäre genießen konnte. Wir haben dort zum Beispiel die Ukraine besprochen, wie unabhängig und schön sie sein wird.

I: Und wie habt ihr das besprochen? Also über die politischen, wirtschaftlichen oder psychosozialen Aspekte?

B: Nach dem Zerfall der Sowjetunion hat man die Wirtschaft nicht sehr oft besprochen, weil niemand sie verstand.

I: Genau die Planwirtschaft wurde durch Marktwirtschaft ersetzt.

B: Ja, genau. Und niemand hat erwartet, dass Sowjetunion zerfallen kann und dann musste man auch schwierig arbeiten. Vor dem Zerfall hatte man genauen Stundenplan in der Arbeit und musste einfach kommen, sich melden und unabhängig davon, wie man gearbeitet hat, hat man seinen Gehalt stabil

bekommen. Nicht nur die wirtschaftliche Einstellung der Menschen hat sich geändert, aber auch zum Beispiel die Vorstellung von einem guten Studium ist. In der Sowjetzeit wegen des Abschlusszeugnisses hat man den Mensch zu der Intelligenz gezählt. Während der ukrainischen Staatsgründung hat man verstanden, dass das Wissen, das man während des Studiums aneignet, genauso relevant wie das Abschlusszeugnis ist. Im Kaffeehaus hat man schon die Politik diskutiert, hauptsächlich hat man über die Geschichte geredet, wie man sie der jüngere Generation vermitteln kann. Bezüglich der Wirtschaft, niemand hat eine genaue und richtige Ahnung wie sie in einer neuen System funktionieren wird, alle haben gedacht genauso wie die Planwirtschaft.

I: Und habt ihr die Planwirtschaft besprochen oder gar nicht darüber geredet?

B: (...) in den 90er Vorsitzender des Regionalrates, auch derselbe Chornovil, Davimuka, Horin, haben gesagt, dass sie kein Zucker und keine Weizen der Russland geben werden und sie sterben wird. Sie haben nicht verstanden, dass die Wirtschaft in der Welt anders funktioniert und indem wir kein Zucker und keine Weizen gegeben haben, haben wir uns selbst benachteiligt, weil wir selbst unserem Handelsverkehr schaden und Geld verlieren. Also man hat so zu sagen als Schwert betrachtet. Obwohl die Ukraine war immer landwirtschaftlich stark, sie brachte viele Produktion hervor.

I: Genau, man sagt „Stalins Gold“. Und was mit der Landwirtschaft? (...)

B: Man hat damals so gut die Landwirtschaft nicht verstanden. Es gab die Kolchosen, aber die Menschen wollten sie als Rudiment der Sowjetunion zerstören. Also diese Menschen waren die Revolutionäre. Alle Revolutionären können nur zerstören. Und erschaffen können sie nicht. Und sie haben das geschafft, weil es leicht ist, zu zerstören. Aber die Kolchosen waren ein Teil der Wirtschaft, die Menge der Menschen haben dort gearbeitet, Steuer gezahlt, sie hatten Arbeitsplätze. Als sie zerstört wurden, war die Wirtschaft auch am Boden (...) die Menschen migrierten (...) Dann begann die Privatisierung großer Unternehmen. In den 90er haben die Menschen allmählich verstanden, aber alle spürten die Scheu, weil niemand eine richtige Ausbildung hatte und nicht wusste, wie anzufangen.

(...)

I: Und du sagst, dass man hohe Ziele setzen soll (...) und diese Ziele werden von deinem sozialen Umfeld gebildet. Die Menschen motivieren dich.

B: Natürlich alles wird vor allem durch Eltern bestimmt.

I: Ich will jetzt über Umfeld reden.

B: (...) also bei mir im Dorf das Umfeld war spezifisch. Als ich 11 war, das war 4 Klasse erinnere ich mich daran, dass alle über den Zukunftsberuf schrieben. Ich habe geschrieben, dass ich der Astronaut werden möchte. Also ich habe

viele Bücher gelesen, das war eine Fantasie, also das Umfeld (...)

I: Die Bücher waren dein Umfeld so zu sagen.

B: Genau, das war mein Umfeld, mit dem ich gelebt habe, oft habe ich noch das Verhalten von Hauptfiguren nachgeahmt. ...

Ich kannte noch eine berühmte Person, Werowka, es gab der Werowka's Chor. Ich habe in der Zeit der Sowjetunion mit ihm einen Kaffee getrunken, und noch mit einem Freund von uns. Sie waren so ein Freundeskreis, wo man schon mehr frei reden konnte. Also er sagte: „Freunde, wenn es heute möglich wäre, die ukrainische Flagge über unserem Opernhaus zu hissen, könnte ich schon sterben!“ . Nach einer gewissen Zeit hat man es schon vergessen, was er gesagt hat. Aber im Jahr 1991, als die Flagge über dem Opernhaus schon gehisst wurden, haben wir uns wieder auf einen Kaffee getroffen und haben wieder dieses Thema besprochen und ich habe Spaß gemacht: „ Also mein Freud, jetzt ist Zeit zu sterben!“ . Also das war unser Traum, dass Ukraine unabhängig wird. Es gab andere Sache, nach dem Zerfall der Sowjetunion, wir hatten keine Ahnung, wie die neue Staat aufzubauen. Also die Menschen, die ruiniert haben, dachten, dass es irgendwie per se wieder gehen wird.

I: Ich wollte fragen über diese Zeit als zerfiel und die Ukraine ihre staatliche Unabhängigkeit erlangt, dann sollte es einige politische Diskussionen geführt werden oder vielleicht früher davor, habt ihr das Gefühl gehabt, dass etwas vielleicht nicht passt und wie du sagst, du hast mit deinem Freud Virovka getroffen, habt ihr alles besprochen?

I: Erzähl uns etwas exklusives!

(...)

I: Also zum Beispiel im 1974 hast du davon geträumt, dass die Ukraine ihre staatliche Unabhängigkeit erlangen wird und anscheinend hattest du schon die Freunden, mit denen du das besprechen konnte?

B: Also nein, damals hat es niemand besprochen.

I: Und gab es Zeit, wann ihr so was besprechen konnten?

I: Immerhin in engem Freundeskreis?

B: Also in der Familien waren alle Mietglieder so verängstlicht, dass ich zum Beispiel bis 10 Klasse nicht gewusst habe, dass meine Mutter verurteilt war. In der Familie hat niemand über die Politik geredet.

I: Und wovon hat man geredet?

I: Ja, wie ihr beispielweise mit Virovka?

B: Wir haben uns getroffen, es war ein richtiger Moment, vielleicht hat er ein bisschen getrunken und sich erlaubt freier zu reden. Er hat anscheinend vertraut. Er hatte kein Angst so was zu sagen, obwohl man deswegen festgehalten werden konnte. Über Politik hat man angefangen in der Zeit von Horbachov in den 1987, 1988.

I: Und wenn du schon nach Lemberg gekommen warst und du findest deine Gesellschaft. Also zum du konntest nicht in der Schule über alle Themen diskutieren und dann findest du diese Menschen

B: Ich habe mit dem Studium an der Universität in der Sowjetzeit angefangen, und ich hatte Angst über die Politik zu reden, weil meine Mutter schon angefangen war.

I: Also Politik und Geschichte automatisch sind Tabuthemen, oder nur Politik und über Geschichte hat man geredet.

B: Im historischen Kontext hat man nur über sowjetische Persönlichkeiten geredet. Als ich auf erstem Jahr des Studiums studiert habe, hatten wir einen Fach Geschichte der Ukraine und Rechts. Und bei uns unterrichtete der Professor Kulchytsky, er war der Nachkommer des berühmten Yuriy Kulchytsky aus Sambir. An der Uni haben wir damals nicht viel über die Politik geredet, wir hatten Angst und es gab die Menge von Verrätern. Aber er war als proukrainisch bekannt. Vielleicht weil er Geschichte der Ukraine und Rechts unterrichtet hat und über verschiedene Verordnungen erzählt hat. Und wenn ich bei ihm Prüfung gemacht habe, war ich ich nervös, und bekam 3 Fragen. Erste konnte ich nicht beantwortet, zweite Frage war über ukrainische Staat und dritte kannte ich auch. Da ich gewusst habe, dass er proukrainisch ist und er dafür etwas anfällig ist, begann ich mit zweiter Frage. Er hat nichts dazu gesagt, vielleicht dachte, dass ich ein Provokateur sein können werden hätte.

I: Und du hast einfach die Antwort auf erste Frage nicht gewusst (lachen)

B: Ja, genau! Und ich habe auf zweite Frage geantwortet, über die Schaffung des ukrainischen States. Wie die Ukraine geschafft wurde, welche Gesetze gab es usw. Er hat schon alles verstanden, was ich mache, er nahm mein Studienbuch und sagte: „Ich gebe dir die Note 4 und geh einfach weiter.“ (lachen) .Wir haben so über ukrainische Staat geredet

I: mit dem Nachkommen von Kulchytsky.

I: Und hat er etwas euch über diesen berühmten Kulchytsky erzählt?

B: Grundsätzlich hat er alles über ihn erzählt. 1979 bin ich immatrikuliert gewesen und ich war stolz, dass bei mir solcher Professor unterrichtete, aber ich habe nicht geprahlt, nur seitdem die Ukraine unabhängig geworden ist.

I: Und wenn etwas passierte, also Politik konntet ihr nicht besprechen, aber wenn etwas in der Staat passierte, irgendeine Ereignisse?

B: Wir haben darüber geredet, aber nicht daran geglaubt. Also wir verstanden so zu sagen, dass das nicht unseres war. Die Russen dagegen haben sich gefreut. Ich konnte nie annehmen, was Parteikongresse beschlossen. Das konnte man nicht annehmen, weil die Realität war ganz anders, es gab viele Raube, Unternehmensplündere (Corporate Raider) usw. Aber das hat man nicht besprochen, niemand hat in der Sowjetzeit kritisiert.

I: Und wenn die Studenten haben sich auf einen Kaffee getroffen. Erzähl wie habt ihr euch getroffen, mit wem ?

B: Ich habe später als alle andere Studenten mit dem Studium an der Universität begonnen. Ich wurde auch oft eingeladen. Ich war damals 24, und andere waren 19 oder 20. Sie haben mir zugehört, weil ich älter war und konnte etwas schon erklären. Aber wir haben nie über Politik geredet.

I: Und was habt ihr besprochen?

B: Also es war eine gewisse Gesellschaft, also unsere Gruppe zum Beispiel. Wir haben uns zusammen einmal in dem Halbjahr, über Politik haben wir nicht geredet. Wir haben über Wissenschaft geredet, Begriffe ausgetauscht, also zu meiner Studienzeit haben wir hauptsächlich über Wissenschaft diskutiert, über Professoren, welcher war besser, welcher schlechter. Wir hatten interessante Professoren. Mein Wissen hat meine soziale Umgebung gebildet. Und wenn ich mich mit jemandem auf einen Kaffee getroffen habe, dann mit dem, der war auch aus meinem sozialen Umgebung, also mit dem ich

I: Mit dem du sagen wir eine Sprache sprechen (in dem Sinn es gibt gemeinsame Themen zu besprechen, gemeinsame Interessen). Und wenn dein Bekanntenkreis sich ausweitete, also du gehst auf einen Kaffee, um nicht einfach etwas Generelles zu besprechen, aber um zu verhandeln.

B: Nachdem ich das Jurastudium abgeschlossen hatte, habe ich einen Arbeitsplatz in der Stadtrat. Hier zu meinem sozialen Umgebung gehörten Personen, die einen rechtlichen Hintergrund hatten. Also die Richterschaft, die Staatsanwälte und auf solche Weise bin ich in die Staatsverwaltung eingetreten (...) Meine Kenntnisse haben mir geholfen, viele Menschen sich an mich wandten, um Rat zu fragen oder um Hilfe zu bitten.

I: Und waren Treffen formal oder konntet ihr euch informell treffen, also so zu sagen auf einen Kaffee, um in einer angenehmen Atmosphäre zu verhandeln?

B: Sie waren sowohl formal, die Treffen auf einen Kaffee, waren auch informell, aber hauptsächlich formale Treffen sich in politische Diskussionen verwandelten.

I: in eine Diskussion

B: Eine Diskussion begann, wann die Ukraine unabhängig geworden wurde, man konnte schon frei reden über alles.

I: Und wie hat sich das Thema geändert? Hatte man das Gefühl, dass man frei reden kann?

B: Man hat darüber geredet, wie Ukraine sein könnte, ob es ein Gefahr wieder zu der Sowjetunion zurückzukehren. Also man hat hauptsächlich Geschichte besprochen, wie hat man erreicht, was wir damals hatten und es gab auch viele alltägliche Gespräche.

(...)

I: Und in diesem Moment, als alle konnten frei reden, wenn man die Freiheit gespürt hat, also ihr habt schon alle schmerzhaft und brennende Themen besprochen und es gab schon Gesellschaft, ihr habt zusammen „Kaffee getrunken“ über was habt ihr noch geredet, wenn es keine brennende Themas gab und diese Menschen schon deine Freuden geworden sind?

B: Brennende Themas gab es immer (...) Aber nämlich wegen der Kaffeehäuser ist ein Wunsch entstanden, sich zu beschäftigen. Wir verstanden, dass ein Kaffeehaus zu dieser Zeit die einfachster Weg ist, um Geld zu verdienen. Denn es gab große Unternehmen, wir konnten sie aber nicht führen, und ein Kaffeehaus ist ein Privatgeschäft und jeder wollte eigenes Kaffeehaus besitzen. Zwar ich Angst hatte, habe ich auch davon geträumt, aber wusste nicht wie soll ich es leiten. Aber wir haben in der Gesellschaft es besprochen und so haben wir mit dem ersten Kaffeehaus begonnen und das war ganz einfache Beschäftigung, die nicht viele Vorwissen erforderte. Es ist wirklich einfach, man kauft das Produkt, bearbeiten es und gibt weiter zum Konsumieren und man hat gleich davon das Geld. Wir haben keine große Unternehmen besprochen, weil wir kein Wissen davon hatten und nicht genug Geld und für ein Kaffeehaus hat es ausgereicht (...)

I: Und kannst du sagen, dass das Kaffeehaus ist nicht nur ein Geschäft, um Geld zu verdienen, aber auch ein Weg ist, Kontakten zu knüpfen.

B: Natürlich, ich hatte Kollegen, ich habe sie mitgenommen, andere haben auch ihre mitgenommen und so hat man in Kaffeehäusern andere Menschen kennengelernt, Freudekreis ausgebreitet...

I: Du hast Gleichgesinnte gefunden, habt ihr etwas einfallen lassen.

B: Genau, ich suchte, weil ich verstand, dass selbst kann ich nicht ein großes Unternehmen führen, ich suchte nach Gleichgesinnte und Partner. Auf solche Weise saßen wir in Kaffeehäusern, haben die Ideen besprochen, haben gemeinsames Geschäft gegründet. Zum Beispiel

unserer Erholungskomplex in Karpaty. Unser Freund hat gern Schi gefahren und deswegen hat er so eine Idee einen Hotel in Bergen zu bauen, er hat mich miteinbezogen.

I: und ihr habt das im Kaffeehaus ausgedacht, oder?

B: Ja, genau, wir saßen im Kaffeehaus, haben geredet und solche Idee ist uns eingefallen.

I: Das ist eben unseres Thema. Und kannst du sagen, dass ein Kaffeehaus ist ein Platz, wo man die Partner und Gleichgesinnte finden konnte, wo die Ideen einfallen lassen konnten?

B: Wenn man dort sitzt, trinkt, es hilft, Kopf freizubekommen und üblicherweise alle Ideen werden mit 50 gram von Cognac. Da bei uns es ist wie eine Tradition: wir beginnen etwas zu besprechen, dann gehen wir auf einen Kaffee und dort besprechen wir schon alles ausführlich. Wie gründen wir zum Beispiel Unternehmen, wie realisieren wir das. Also das hat man im Kaffeehaus besprochen. Weil in dem Arbeitszimmer hat man nicht so geredet

I: Und beschreib mal genau das, in dem Arbeitszimmer habt ihr über so was nicht geredet, weil die Atmosphäre war zu formal, vielleicht hörte jemand zu.

I: Und wie schätzt du, weil manchmal formale Atmosphäre begünstigt so was
B: Wir haben eine Tradition: alle Fragen und Ideen wird mit einen Kaffee und 50 gram von Cognac begleitet

I: Und nach deiner Einschätzung das bewirkt positiv?

B: Also hauptsächlich alle Geschäftsverhandlungen bei mir sind mit Kaffee angefangen und beendet.

I: Das ist genau, was wir beweisen, dass informale Atmosphäre kann ohne Kaffee nicht gereicht werden. Und warum ist es so, was denkst du?
B: Alles ist beim Kaffee angefangen, und wurde mit dem Vertrag schon im Arbeitszimmer abgeschlossen.

I: Und denkst du, dass die Atmosphäre im Kaffeehaus auch eine Sprache für die Kommunikation ist?

B: Das ist ein Anteil der natürlicher Kommunikation, ein Platz wo man sich nicht verpflichtet fühlt

I: das ist wie Neutrale Zone.

B: Ja

I: Also du kannst sagen, dass solche Sachen erledigt man im Kaffeehaus, wenn

du jemanden kennenlernst, der auch diese „Sprache des Kaffees“ versteht.
B: Alle wichtige wirtschaftliche Fragen in der Sowjetunion hat man mit dem Kaffee besprochen.

I: Und du weißt es, weil du auch so gemacht hast oder war ein Teil davon?
B: Ich habe mein Leben so verbracht.

I: Wirklich auf einen Kaffee, und wann abends oder am Mittag?
B: Hauptsächlich war es am Mittag oder am Abend, und nachdem die Ukraine unabhängig geworden ist konnte man schon jederzeit... also um 10, 11, 15 oder 16 Uhr.

I: Und gab es in der Sowjetunion Lokale, die auch, nachdem Ukraine unabhängig geworden ist, Stammlokale geblieben sind und dort waren dieselbe Menschen, die du kanntest, oder ihr wusstet schon, dass ihr einander trifft, oder hast du jemanden mitgebracht?
B: Eindeutig, man rechnet immer mit etwas. Hauptsächlich das Milieu des Kaffeehaus ist weder heterogen, noch homogen, nicht alle Menschen gehen ins Kaffeehaus. In der Sowjetunion haben das Kaffeehaus im wesentlichen die Menschen besucht, die sich selbst zu Intelligenz zählte, die einiges Wissen oder Amtsstellung besaßen usw. ... Niemand hat in dem Kaffeehaus gesoffen, falls sie verhandelten, maximal 100 gram von Cognac, weil man betrachte so was als schlechter Stil. Im Kaffeehaus war gesittet und im Großen und Ganzen dort waren Vereine von Schriftstellern, Künstlern, Intelligenzler, Ingenieuren. Die Menschen sind nicht so einfach gekommen, sie wollten diskutieren, also

I: Man tauschte Informationen aus.
B: Genau, auf solche Weise habe ich viel neues gelernt.

I: Und erzähl mal, woran erinnerst du dich? Wie bist du dort gegangen, mit wem?
B: Ich bin mit den Menschen gegangen, mit denen ich gearbeitet habe, die ich kannte. Im wesentlichen die waren die Menschen, die rechtliche Fach besaßen... mit Rechtsanwälten, Richtern, Staatsanwälten, mit denen habe ich mich getroffen. Was brachte „ auf einen Kaffee zu gehen?“ her, also man hat verschiedene Menschen zugehört, wer was treibt, manchmal fällt eine neue Ideen ein. Das Kaffeehaus stellte nicht nur ein Platz, wo man kommunizierte, aber auch wo man das Wissen sammelte, sowohl theoretische als auch praktische.

I: Es ist wirklich eine tolle Meinung, dass nicht alle Wissen man aus dem Buch lernt, aber auch wenn man die Erfahrung austauscht. Und manche Gespräche führt man nicht in dem Bar, weil dort man schon philosophisch wird, und eben das Kaffeehaus ist zwischen Formalem und Informalem ist, wo man

nicht über den Privatbereich reden kann, aber über etwas Ernsthaftes?

B: Hauptsächlich hat man nicht das Familienleben besprochen, man hat über wichtige Fragen des öffentlichen Wohls diskutiert, seitdem Ukraine unabhängig geworden war das Thema des Geldes, der geschäftlicher Beziehungen, Geldzinssatzes usw.

I: Und war es möglich im Kaffeehaus die richtige Menschen zu finden?

I: Also über irgendwelchen Mensch

I: über mache Menschen etwas fragen, also wusstest du, dass in diesem Kaffeehaus du gewisse Menschen triffst, die du erwartest zu treffen?

B: Im Kaffeehaus gab es verschiedene Menschen, wenn wir diese Leute schon vielmals gesehen haben, haben wir uns begrüßt und nach einer Weile wurden wir schon befreundet. Also einfache Treffen im Kaffeehaus führten dazu, dass jetzt ich mit Menschen befreundet bin, die ich nicht gekannt habe und mit denen ich unterschiedliche Interessen hatte. Dann hatte ich politische Gleichgesinnten gefunden. Ich habe so zu sagen „mich in dem Spiegel“ kennengelernt. Ich habe zum Beispiel den Freund kennengelernt, der zu dieser Zeit die Vereine der Künstler geleitet hat.

I: Und erzähl wie habt ihr euch kennengelernt?

B: Ich besuchte gleiches Kaffeehaus, das er besuchte, wir haben uns fünfmal begrüßt, und mit sechstem Mal ist er allein gekommen, seine Freunde waren nicht dort und er verbrachte Zeit mit uns, wir haben unseren ersten Kaffee getrunken und seitdem sind wir befreundet. Er kannte alle Menschen aus meinem Freundeskreis und ich kannte seine Freunde. So sind wir eine Gemeinde geworden.

I: Warst du oft im Kaffeehaus?

B: Nicht täglich. Ich persönlich bin nicht allein ins Kaffeehaus gegangen (...) Nur mit Freunden oder Bekannten.

I: Also zu dieser Zeit war das kein Platz, wo man allein Kaffee trank.

B: Das war ein Platz, wo man sich unterhielt.

I: Denn bei uns es gibt zwei Momente, entweder gehe ich auf einen Kaffee, um mich zu unterhalten oder ich will einen Kaffee haben.

B: Ich bin nie einfach so ins Kaffeehaus gegangen, um einen Kaffee zu trinken.

I: Vielleicht das ist eben ein Unterschied zwischen "Massenmarkt-Kaffee" und wenn die Menschen einfach einen Kaffee trinken wollen.

B: Ich glaube, dass ich heute zum ersten Mal einen Kaffee getrunken habe auf der Tankstelle, weil ich Kaffee wollte.

I: Und du wolltest einfach Kaffee trinken. Und wie oft warst du im Kaffeehaus?

B: Zwei-drei Mal in der Woche. Normalweise in den 90er es gab viele starke politische Diskussionen und man hat sich fast jeden Tag auf einen Kaffee getroffen, fast jeder Tag endete im Kaffeehaus (...)

I: Habt ihr etwas noch zum Kaffee bestellt, Nachspeise oder Snacks?

B: Nein, nur Kaffee, kein Essen

I: Gab es ein Kaffeehaus, wo ihr immer wart?

B: In der Regel es gab in der Sowjetzeit ein Kaffeehaus, wo wir und getroffen haben. Dort konnte man Kaffee und Cognac trinken, aber kein Essen. Und wir sind dort nicht nur gegangen, um zu unterhalten, aber auch ich oft spendiert (in dem Sinn auf einen Kaffee einladen) um jemandem für etwas danken.

I: Wir machen so was auch bis heute.

I: Ja, genau.

B: Der Kaffee ist Äquivalent zu der Danksagung geworden ist, nicht geldlicher, aber herzlicher. In Lemberg sagt man „ich würde dich/Sie gerne zu einem Kaffee einladen“, um herzlich Dankeschön zu sagen.

I: Und welche Rolle spielte das Personal?

B: Das Personal war immer nett, ich kann mich nicht an das schlechte Personal erinnern.

I: Aber sie kannten dich schon?

B: Selbstverständlich, sie begrüßten mich, kannten mein Benehmen.

I: Was du bestellen wirst

B: Zum Beispiel in meiner Jugend habe ich gerne einen doppelten Espresso getrunken und wenn ich gefragt wurde: „Doppelten?“, dann wussten sie schon, dass es ein doppelter Espresso sein muss.

I: Und wie habt ihr verabredet, auf einen Kaffee zu gehen? War es persönlich oder an bestimmten Tagen wusstet ihr, dass ihr euch dort trifft?

B: Wir haben uns nie verabredet, ein paar Mal haben wir geplant, aber normalerweise sind wir ins Kaffeehaus gegangen, wenn wir verhandeln wollten. Und so haben wir telefonisch unser Treffen verabredet. Oft haben wir auf bestimmten Treffen schon nächstes Mal geplant (...)

I: Kannst du dich an die bestimmte Musik im Kaffeehaus erinnern?

B: Nein, ich habe darauf nicht geachtet.

I: Wurde es vielleicht Radio gespielt oder trafen Musiker auf?

B: In der Sowjetunion gab es so was nicht und die Kaffeehäuser waren stehend und nicht sitzend.

I: Wirklich? Und alle standen immer?

B: Ja, alle standen. Zu der Sowjetzeit gab es keine sitzende Kaffeehäuser.

I: Und wie lang konnten ihr stehen bleiben?

B: In der Regel dauerte das Treffen bis 30 Minuten. Und nachdem Ukraine unabhängig geworden ist, entstanden die Kaffeehäuser, wo man sitzen konnte. Und warum 30 Minuten, es war genug, weil nicht alles so kompliziert war und nicht alles aus globaler Sicht besprochen wurde. Heute jede Frage bespricht man aus globaler Sicht, damals war alles einfacher, die Beziehungen, die Menschen waren einfacher und es gab nicht so viel Falschheit wie heute.

I: Das heißt, ihr nicht eine Stunde brauchte, um sich lockerer zu fühlen.

B: Genau, wir brauchten keine ganze Stunde, damit ich etwas erzählte oder versprach. Damals waren Treffen kurz, begreiflich, die Menschen waren nicht so spitzfindig. Weißt du, wenn die Worte schwierig rauskommen. Alles war einfacher und aufrichtig.

I: Das war ein Moment der Richtigkeit und man brauchte nicht Stunden, um die Worte rauszubringen. Und welches Gespräch erinnerst du dich am meisten?

B: An diesem mit meinem Freund Werowka, über den ich schon erzählt habe. Das ist übrigens ein wichtiger Dialog in der Geschichte. Ich habe diesen Satz gemerkt, nachdem wir schon mit dem Kaffee Trinken fertig waren. Auf solche Weise habe ich im Jahr 1989 in der Sowjetunion einen Gleichgesinnten gefunden, mit dem ich verstanden habe, dass für uns beide, die ukrainische Staatswesen der höchste Grad des Lebens, das Ziel, der größte Wunsch, obwohl es zu dieser Zeit verboten war. Auf solche Weise hat mich ein Kaffee dazu geführt, dass ich einen geschätzten Mensch kennengelernt habe, der mein lebenslange Freund und Kamerad ist.